

Anpassung und Widerstand



Das Heranwachsen und Erwachsen-Werden besteht aus Anpassung und Widerstand. Anpassung wird in der Regel belohnt, Widerstand bestraft.

Widerstand hat aber auch eine kreative Seite. Wer sich an alles anpasst, riskiert, alle bisher praktizierten Fehler zu wiederholen. Das Heranwachsen einer neuen Generation ist auch für die Elterngeneration eine Chance, weil auch sie durch den Widerspruch und den Widerstand, den sie erwecken, ihr eigenes Verhalten überprüfen und verändern können. Bildung beruht immer auch auf Gegenseitigkeit. Eine total angepasste und pädagogisch und politisch gesteuerte Gesellschaft stagniert und verliert die gemeinsame Lernfähigkeit im Hinblick auf neue Herausforderungen. Grundsätzliche Totalopposition im Sinne einer revolutionären Abkehr von allem Bisherigen ist hingegen erfahrungsgemäss überwiegend destruktiv.

Kreative Dissidenz ist das Bestreben junger Menschen, anders zu sein als die Erwachsenen und den eigenen Willen durchzusetzen. Bei Kleinkindern ist dieser Widerstand oft stark ausgeprägt. Mit Lust und Beharrlichkeit sagen sie oft Nein, zu dem, was man von ihnen verlangt. Sogenannt «brave Kinder» haben mit ihrem Widerstand früh resigniert.

Die Anpassungsbereitschaft bei Heranwachsenden ist heute allgemein gross, und viele Jugendliche und vor allem Studenten adaptieren und assimilieren sich übermässig, sowohl gegenseitig als auch gegenüber Lehrenden. Der Schatten davon ist das andere Extrem: Widerstand aus Prinzip, und je aggressiver desto attraktiver. Radikales Verweigern, Stören und Zerstören ist kein Programm, und wer dies propagiert und praktiziert, hat das schöpferische Gleichgewicht zwischen Anpassung und Widerstand verloren.

Robert Nef, Publizist, St.Gallen

Die Schweiz macht sich zum Joggel

Vor 15 Jahren wurden mehr als eintausend Milliarden Franken ausländischen Privatkunden-Vermögens in der Schweiz verwaltet. Das waren noch Zeiten!

Ein paar Jahre vor der Aufgabe des Bankkunden-Geheimnisses hatten ausländische Privatkunden bei Schweizer Banken den Rekordbetrag von 1077 Milliarden Franken deponiert. Dazu kamen die Barguthaben und die Wertschriftenbestände bei Schweizer Banken im Ausland.

Dann folgte die Finanzkrise, und die Wertschriften gaben, vorübergehend, im Preis nach. Dafür kann die Schweizer Politik nichts. Für etwas Anderes aber schon: Die schleichende Abschaffung des Bankkunden-Geheimnisses veranlasst viele ausländische Privatkunden, unserem Finanzplatz für immer «Tschüss» zu sagen.

Vom Gipfel bis zur Talsohle nahmen die deponierten Wertschriften ausländischer Privatkunden um mehr als die Hälfte ab. Da hatte es gewiss auch vor dem Fiskus versteckte Gelder dabei. Aber sicher nicht nur. Jedenfalls verblieben keine 500 Milliarden bei uns. Zwischenzeitlich sind die Bestände wieder etwas angestiegen; sie erreichen jedoch kaum drei Fünftel des Höchststandes. Die Folge ist eine jährliche Einbusse von fünf bis sechs Milliarden Franken an Kommissionen.

Zudem wurden unsere Bankhäuser von ausländischen Gerichten zu Strafzahlungen von vielen Milliarden und, sehr schmerzhaft, zu schikanösen Bewährungsfristen verurteilt. Da muss man sich nicht wundern, wenn sich die Geldinstitute so reglos verhalten wie das sprichwörtliche Kaninchen vor der Schlange, wenn sie notwendige Überweisungen in Länder leisten sollen, die auf irgendeiner Sanktionsliste stehen.

Heute rapportieren die Schweizer Banken die Guthaben ihrer amerikanischen Kunden auf den Rappen genau an die US-Steuerbehörden. Und umgekehrt? Wir erhalten keine Meldungen von Schweizer Kunden, die in den USA Konti haben und damit allenfalls Steuern hinterziehen. Warum? Die Amerikaner haben sich nicht zum automatischen Informationsaustausch verpflichtet. Wie lange lassen wir uns noch vorführen?



Der Rheintaler SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und Mitglied des Europarates.